

LITERATUR

Am Hof des Menschenfressers

Im Reich der Superreichen lauert die Barbarei: Der späte Durchbruch des US-Autors Dirk Wittenborn mit seinem Schickeriaroman „Unter Wilden“. Von Urs Jenny



PETER PEITSCH / PEITSCHPHOTO.COM

Autor Wittenborn

„Das Herz wie eine Orange gepellt“

Man stelle sich einen gepflegten, gesetzten Herrn vor, wie er versonnen Rückschau hält: „Im Leben eines Jungen ist es irgendwie immer ein denkwürdiger Augenblick, wenn er sich entschließt, nach einem Drink oder Joint zu greifen, weil er auf der Suche nach einem Gefühl ist, das er verloren hat, aber unbedingt wiederfinden will.“ Ach ja, der erste Vollrausch, die erste totale Verknalltheit, die verlorene Unschuld, und das alles auf einmal, mit einem Wort: Pubertät!

Der Herr mit Namen Finn Earl erzählt (ein ganzes dickes Buch lang) von den

heißen, aufregenden, hoch dramatischen Monaten um seinen 16. Geburtstag herum, als die Pickel voll erblühten; erzählt vom Herzklopfen, das ein Blick auf „Torpedotitten“ verursacht, von der schmerzenden Seligkeit einer „Dauerlatte“, auch von Katzenjammertagen, wo „bei einem Fünfzehneinhalbjährigen die Einsamkeit noch größer ist als seine Geilheit“, und erzählt, wie am Ende doch nicht die exaltierte Milliardenärsenkelin Maya, sondern – mit knappem Vorsprung – die emsige Putzhilfe Jilly als Allererste mit ihm ins Bett purzelt. Aber greifen wir nicht vor.

Finn, dessen Name gewiss nur zufällig an den klassischen amerikanischen Pubertätshelden Huckleberry erinnert, wird aus der langen Reihe anderer amerikanischer Pubertätsliteraturhelden durch eine fabulöse Schicksalswende herausgehoben: Man schreibt den Sommer 1978, und gerade erst ist Finn, der mit seiner jungen ledigen Mutter in recht schäbigen Verhältnissen an der Lower East Side von Manhattan haust, in einer Kneipe beim Kauf eines Tütchens Kokain erwischt worden. Doch als es an der Wohnungstür klingelt und ein riesiger „schwarzer Cop mit breitkrepigem Smokey-the-Bear-Hut“ draußen steht, ist das Ziel nicht der Knast.

Der Ordnungshüter entführt den Jungen samt seiner Mutter (Masseuse mit Hip-

pie-Vergangenheit, für die der Koks eigentlich bestimmt war) westwärts in die sanften Weiten von New Jersey und in eine Art Paradies namens Vlyvalle: Landsitz eines sehr alten und sehr reichen Mannes, dessen Jagdrevier sich rundum über fast 38 Quadratkilometer erstreckt. Der Herrscher, der Mamas wundersam „heilende Hände“ in einer New Yorker Privatklinik schätzen gelernt und sie deshalb zu täglichem Dienst in sein Reich verpflichtet hat, findet bald auch Spaß an ihrem aufgeweckten Söhnchen: So macht Finn bei Hof Karriere.

Die ersten Kapitel des Romans „Unter Wilden“ von Dirk Wittenborn, in denen das tragikomische Chaos einer Mutter-Sohn-Beziehung entfaltet und das Katastrophenkarussell in Schwung gebracht wird, wecken durch ihre Rasanzen, ihren Überraschungsreichtum und ihren umstandslosen, trockenen Slapstickwitz hohe Erwartungen*. Vielleicht unvermeidlich, doch ein wenig enttäuschend wechselt das Buch, nachdem der köstliche Crashkurs der Exposition sein Ziel in den Herrenreitergefilen von New Jersey erreicht hat, in die gemessene Gangart des Satirischen. Im Staat Vlyvalle, wo das „stink-

* Dirk Wittenborn: „Unter Wilden“. Aus dem Amerikanischen von Hans Wolf. DuMont Literatur und Kunst Verlag, Köln; 416 Seiten; 22,90 Euro.



CHANGE YEH / PATRICK MCMILLAN PHOTO



ARD

„Born Rich“-Regisseur Johnson (mit Juliet Hartford und Ivanka Trump), „Born Rich“-Partyzene: „Reichsein ist eine Vollzeitbeschäftigung“

reiche Fossil“ namens Ogden C. Osborne sich ziemlich absolutistisch gebärdet, auch mit der Lizenz zum Töten, und die Millionäre aus der Nachbarschaft im Jagdclub die applausfreudige Legislative mimen, wird Golf gespielt und geangelt, auf Kostümfesten tüchtig gekifft und gekokst, auch nach Vermögen gevögelt und also rundum einer aristokratisch temperierten Dekadenz gehuldigt. Der lokale Polizeichef, der Mutter und Sohn auf Osbornes Befehl herchauffiert hat, stellt die Verhältnisse klar: „Wenn man genug Geld hat, ist Reichsein eine Vollzeitbeschäftigung.“

Die Lebensgeschichte des Schriftstellers Dirk Wittenborn klinge „wie ein Märchen“ und sei „mindestens so aufregend wie sein Roman – Drogen, Frauen, Partys“: So animierend empfiehlt die Zeitschrift „Marie Claire“ den uns bislang unbekanntem US-Autor. Das weckt vielleicht falsche Erwartungen in Bezug auf den Roman, scheint aber nicht falsch zu sein. Wittenborn, Jahrgang 1952 und Sohn eines Yale-Professors, erklärt, er habe halb zufällig als Junge im idyllischen Pottersville in New Jersey Einlass in die abgeschottete Welt der Superreichen gefunden; seine ältere Schwester hat dann einen Erben des Pharmaimperiums Johnson & Johnson geheiratet.

Deshalb gehört auch der Bruder zum Clan, und zuletzt hat er seinen 24-jährigen Neffen Jamie Johnson dazu angestiftet, unter dem Titel „Born Rich“ einen dokumentarischen Interviewfilm über seinesgleichen zu drehen. Zumindest in deren Kreisen hat das indiskrete Werk des „Klassenverrätters“ (Johnson) Aufsehen erregt. Verschiedene Nachbarclans erwogen juristische Schritte, und einer hat tatsächlich seine Anwälte in Marsch gesetzt. Doch aller Ärger scheint verflogen zu sein: Nach der schicken New Yorker Präsentation des Schickeriafilms, Mitte Oktober, hat sogar das Branchenblatt „Variety“ Wittenborn und seine Schützlinge mit einem Bildbericht gewürdigt.

Als junger Autor veröffentlichte Dirk Wittenborn 1977 und 1983 zwei Romane, ohne sonderlich aufzufallen, tummelte sich aber vor allem als Sketchschreiber und gelegentlicher Darsteller im Dunstkreis der TV-Satireshow „Saturday Night Live“, wo damals bekanntlich das Kokain in besonders dichten Wolken herumwirbelte. Wenigstens zwei von Wittenborns prominenten Showbusiness-Freunden, John Belushi und Michael O'Donoghue, haben dieses wilde Leben nicht überlebt.

Er gibt zu, durch die achtziger Jahre auch selbst im Wesentlichen als voll gekokster Szenegänger gesegelt zu sein, mit zunehmenden Herzbeschwerden, die er sich als Drogen-Alibi schönredete, bis es dann Anfang der Neunziger wirklich auf Leben und Tod ging: „In einer 14-stündigen Operation wurde mir mein Herz entnommen und wie eine Orange gepellt. Danach war mein Leben wieder in der Spur.“

So präsentiert sich „Unter Wilden“, Wittenborns erstes Buch nach 20 Jahren literarischer Enthaltsamkeit, als das Werk eines Genesenen, Bekehrten, Auferstandenen, der Rückschau hält. Das Autobiografische mag dabei peripher sein, doch auch der (zehn Jahre jüngere) Romanheld erscheint nur auf den ersten Blick als Underdog von der Bowery: Finns Großvater ist ein „halbwegs berühmter Psychofuzzi“, natürlich jüdischer Herkunft, und sein leider immer abwesender Vater ein sehr berühmter Ethnologe.



Friedliche Yanomami-Indianer

„Was nicht gefällt, wird umgebracht“

Eigentlich hatte Finn die Sommerferien als Nachwuchs-Feldforscher bei diesem Vater verbringen wollen, irgendwo in den Regenwäldern des Orinoco bei den Yanomami. Als ihn eine Kaprice des Schicksals stattdessen nach New Jersey verschlägt, beschließt er kurzerhand, die Superreichen als seine Yanomami ethnologisch ins Visier zu nehmen und sie „genauso fremdartig, grausam und wenig liebenswert“ zu finden. Der Romantitel „Unter Wilden“ macht das zur zentralen Gleichung.

Die Yanomami, bei uns vor allem durch eine Solidaritäts-Tretbootfahrt und andere Aktivitäten des Überlebenskünstlers Rüdiger Nehberg ein Begriff, konnten noch vor 40 Jahren als das unbekannteste, urtümlichste, echtste Steinzeitvolk gelten; im letzten Jahrzehnt aber hat mit der Vernichtung ihres Lebensraums im Grenzgebiet zwischen Brasilien und Venezuela auch ihre Vernichtung furchtbare Fortschritte gemacht.

Es war der kalifornische Anthropologe Napoleon Chagnon, der in den sechziger Jahren durch seinen Bestseller „Yanomamö, the Fierce People“ die wasser-scheuen Waldmenschen dem amerikani-

schen Publikum als die Wilden par excellence nahe gebracht hat, und Wittenborn beruft sich nicht nur mit Zitaten und seinem Romantitel (im Original „Fierce People“) auf den Wissenschaftler, den er den „großen Chagnon“ nennt; Finns Vater wird als dessen Kompagnon vorgestellt.

Napoleon Chagnon hat Furore gemacht, indem er Rousseaus romantischem, auch von Südsee-Forschern gern weitergehegten Traum vom „guten Wilden“ die These entgegengesetzte, der Mensch sei von Natur aus feindselig und kriegerisch: Die Yanomami, wie er sie beschreibt, sind ständig in blutige Nachbarschaftskriegshändel verwickelt, die völlig zweckfrei erscheinen – falls man nicht doch die Dezimierung der verfügbaren Männer im Interesse der Polygamie als zweckvoll erachten will. Es sei also, wie schon manchem alten Lateiner schwante, der Mensch dem Menschen ein Wolf: Homo homini lupus.

Für diese These spricht nicht zuletzt, dass der streitbare Yanomami-Fürsprecher Chagnon selber nicht nur mit anders denkenden Branchenkollegen in Konflikt geraten ist, sondern zunehmend auch mit einflussreicheren Yanomami-Bevormundern in Venezuela, den Salesianer-Missionaren: Sie haben bewirkt, dass dem Anthropologen im Regenwald Hausverbot erteilt wurde. Doch auch wenn eines Tages die richtigen Yanomami verschwunden sind, wird Chagnon gewissermaßen als deren Erfinder noch in Erinnerung sein.

Die erste „Eingeborene“, mit der Finn „unter Wilden“ in Vlyvalle nähere Bekanntschaft macht, trägt eine Art Kriegsbemalung und ist mit einer Armbrust auf Pirsch. Sie befreit ihn, als er in ein von ihr ausgelegtes Tellereisen getreten ist, und hievt ihn auf ihr Pferd, damit er rasch in die nächste Klinik kommt. Bei der Amazone handelt es sich um Maya, die 16-jährige Enkelin des allmächtigen Oden C. Osborne, die zusammen mit ihrem älteren Bruder Bryce auch die Erbin des Imperiums ist. Finn nennt diesen Fallen-Unfall „das Beste, was mir im Leben je passiert“ ist, denn sein Lebensroman würde nicht, was er wird, wenn sich nicht sowohl Maya als auch Bryce und dazu noch der Großvater auf widersprüchlich-eifersüchtige Weise in ihn verliebten.

Es gelingt Finn, auch das Geschwisterpaar für seine Amazonas-Phantasien zu begeistern: Die schöne nackte Maya lässt sich von ihm, wenn auch mit Filzstiften, nach Yanomami-Art den Körper bemalen; ihr Bruder, der als Harvard-Student Werke von Chagnon und von Finns Vater gelesen hat, ist ohnehin fasziniert vom Selbstbewusstsein der Wilden und bringt ihr

Weltverständnis auf die unschlagbare Kurzformel: „Was ihnen gefällt, wird gefickt. Was ihnen nicht gefällt, wird umgebracht.“ Im Übrigen gibt sich dieser teuflisch charmante Bryce als Dandy und prophezeit den versammelten „Born Rich“-Kids im Golfclub den baldigen Bankrott: „Wenn ihr mal

Bestseller

Belletristik

- 1 (1) **Paulo Coelho** Elf Minuten
Diogenes; 19,90 Euro

- 2 (2) **Carlos Ruiz Zafón** Der Schatten des Windes Insel; 24,90 Euro

- 3 (3) **Henning Mankell** Vor dem Frost
Zsolnay; 24,90 Euro

- 4 (4) **John Griesemer** Rausch
Marebuch; 24,90 Euro

- 5 (5) **Eric-Emmanuel Schmitt** Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran Ammann; 12 Euro

- 6 (6) **Ljudmila Ulitzkaja** Die Lügen der Frauen Hanser; 16,90 Euro

- 7 (7) **Charlotte Link** Am Ende des Schweigens Blanvalet; 23,90 Euro

- 8 (8) **Nicholas Sparks** Du bist nie allein
Heyne; 19 Euro

- 9 (9) **Ken Follett** Mitternachtsfalken
Lübbe; 24 Euro

- 10 (12) **Paulo Coelho** Der Alchimist
Diogenes; 17,90 Euro

- 11 (10) **Joanne K. Rowling** Harry Potter and the Order of the Phoenix
Bloomsbury; 24,80 Euro (unverbindl. Preisempfehlung)

- 12 (13) **Rebecca Gablé** Die Siedler von Catan Ehrenwirth; 24,90 Euro

- 13 (11) **Wladimir Kaminer** Mein deutsches Dschungelbuch Manhattan; 18 Euro

- 14 (14) **Erwin Koch** Sara tanzt
Nagel & Kimche; 17,90 Euro

- 15 (16) **Eric-Emmanuel Schmitt** Oskar und die Dame in Rosa Ammann; 13,80 Euro

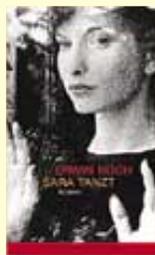
- 16 (–) **Ulrich Wickert** Der Richter aus Paris – Eine fast wahre Geschichte
Hoffmann und Campe; 19,90 Euro

- 17 (18) **Donna Leon** Die dunkle Stunde der Serenissima Diogenes; 19,90 Euro

- 18 (19) **Siegfried Lenz** Fundbüro
Hoffmann und Campe; 21,90 Euro

- 19 (20) **Joanne K. Rowling** Harry Potter und der Feuerkelch Carlsen; 22,50 Euro

- 20 (–) **Petra Hammesfahr** Die Lüge
Wunderlich; 19,90 Euro



Unter der Herrschaft einer Militärjunta verfällt ein musizierender Geheimagent einer inhaftierten Rebellen

vierzig seid, werdet ihr Leuten in den Arsch kriechen, mit denen ihr heute nicht mal die Kloschlüssel teilen würdet.“

Der alte Osborne allerdings, der sogar jenen ethnologisch interessierten Rockefeller gekannt hat, den auf einer Expedition „die Kannibalen gefressen“ haben sollen, hält

Distanz zu diesen Indianerspielchen und kostümiert sich für eine Party lieber als Satyr. Natürlich ist ihm bewusst, dass sich sein ererbtes Vermögen (wie wohl das aller US-Milliardäre) auf verbrecherische Machenschaften gründet, und während er einerseits sein Leben lang seine Nächsten, statt sie wie ein rechter Christenmensch zu lieben, über den Tisch zog, betrieb er andererseits allerlei philanthropische Wiedergutmachungsspielchen, um die Underdogs weiträumig von Vlyvalle fern zu halten. Mit diesem Zynismus setzt er dem yanomamimäßigen „Homo homini lupus“ seinen heuchlerisch noblen Familienwahlspruch „Ex malo bonum“ entgegen: aus Schlechtem Gutes machen – doch alles in allem stellt er den kapitalistischen Menschenfresser mit Selbstgenuss dar.

Einen strategisch subtilen oder in Nuancenreichtum verschwenderischen Erzähler kann man Wittenborn nicht nennen, und sein Buch ist alles andere als ein abgekarterter Nummer-Sicher-Hit. Doch er hat – wie jene Querschläger, Seiteneinsteiger, Glücksritter des Literaturbetriebs, denen mit einiger Wahrscheinlichkeit nur einmal im Leben ein Treffer gelingt – die Ellbogenkraft, um sich vorzudrängen, die entschlossene Extravertiertheit, das Robuste, das Offensive. Er gibt Zunder.

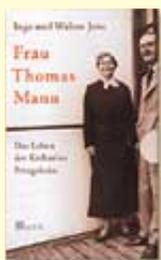
Mit ein paar abrupten Wendungen, über-raschend, verdüstert sich seine pubertäts-lüsterne Sommergeschichte gegen Ende ins Ungeheuerliche: Motive des Teenie-Horror-kinos und des klassischen Schauerromans – Vergewaltigung, Inzest, eine mächtige Feuersbrunst und Mord – ballt Wittenborn gewaltsam zusammen, um deutlich zu machen, dass seine Superreichen tatsächlich „Wilde“ sind: zynisch, brutal und skrupellos egoman. Da trägt der Erzähler bedenkenlos dick auf und verheddert sich in den Umständlichkeiten des Krimi-Plots. Aber auch da noch, im Zeichen des Bösen, sind seine Figuren in ihrer Ambivalenz faszinierend genug, um die Spannung bis zum Showdown zu halten.

Der soignierte Finn Earl, der mit diesem Bericht Rückschau auf das Jahr 1978 hält („Wie naiv ich doch war“), verrät mit keinem Wort, was er weiter mit sich angefangen hat. Nur dass er nie im Leben an den Orinoco gekommen sei, sagt er; dass hingegen seinem verführerisch-diabolischen Gegenspieler Bryce der Wunsch, Indianer zu werden, bei den Yanomami für immer erfüllt worden sei. Eine Maxime des alten Osborne hieß: „Man stelle nie Fragen, auf die man nicht schon die Antwort weiß.“ Doch am Ende blieb auch er mit einer ungelösten Frage allein: „Ob alles so leer ist, wie es sich anfühlt?“

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Sachbücher

- 1 (1) **Michael Moore** Stupid White Men
Piper, 12 Euro
- 2 (2) **Uwe Timm** Am Beispiel meines Bruders Kiepenheuer & Witsch; 16,90 Euro
- 3 (4) **Michael Moore** Querschüsse
Piper, 12,90 Euro
- 4 (3) **Heiner Geißler** Was würde Jesus heute sagen? Rowohlt Berlin; 16,90 Euro
- 5 (5) **Andreas Englisch** Johannes Paul II.
Ullstein; 22 Euro
- 6 (19) **Filippa Sayn-Wittgenstein** Filippas Engel Don Bosco; 14,90 Euro
- 7 (8) **Corinne Hofmann** Zurück aus Afrika A1; 19,80 Euro
- 8 (–) **Verona Feldbusch** Der kleine Feldbusch Droemer Knauer; 14,90 Euro
- 9 (11) **Werner Tiki Küstenmacher/Lothar J. Seiwert** Simplify your life Campus; 19,90 Euro
- 10 (6) **Susanne Juhnke mit Beate Wedekind** In guten und in schlechten Tagen Droemer; 19,90 Euro
- 11 (9) **Christa Wolf** Ein Tag im Jahr – 1960 – 2000 Luchterhand Literatur; 25 Euro
- 12 (7) **Peter Glotz** Die Vertreibung Ullstein; 22 Euro
- 13 (17) **Andreas von Bülow** Die CIA und der 11. September Piper; 13 Euro
- 14 (13) **Allan Pease/Barbara Pease** Warum Männer lügen und Frauen immer Schuhe kaufen Ullstein; 16,95 Euro
- 15 (12) **Jörg Blech** Die Krankheitserfinder – Wie wir zu Patienten gemacht werden S. Fischer; 17,90 Euro
- 16 (10) **Dalai Lama** Ratschläge des Herzens Diogenes; 12,90 Euro
- 17 (14) **Hillary Rodham Clinton** Gelebte Geschichte Econ; 24 Euro
- 18 (15) **Loki Schmidt/Dieter Buhl** Loki – Hannelore Schmidt erzählt aus ihrem Leben Hoffmann und Campe; 21,90 Euro
- 19 (–) **Willy Peter Reese** Mir selber seltsam fremd Claassen; 21 Euro
- 20 (–) **Inge Jens/Walter Jens** Frau Thomas Mann – Das Leben der Katharina Pringsheim Rowohlt; 19,90 Euro



Praktisch, stark und intelligent: Als Managerin des florierenden Familienbetriebs wurde Katia zur Legende